media/rep/

Repositorium für die Medienwissenschaft

Günter Agde

Spätes Debut als Beginn einer furiosen DDR-Film-Karriere. Zum 100. Geburtstag von Erwin Geschonneck

2007

https://doi.org/10.25969/mediarep/21173

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:
Agde, Günter: Spätes Debut als Beginn einer furiosen DDR-Film-Karriere. Zum 100. Geburtstag von Erwin Geschonneck. In: *Filmblatt*. Filmblatt 35, Jg. 12 (2007), Nr. 35, S. 83–88. DOI: https://doi.org/10.25969/mediarep/21173.

Nutzungsbedingungen:
Dieser Text wird unter einer Creative Commons - Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0/ deed.de Lizenz zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:
https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de

Terms of use:
This document is made available under a creative commons - Attribution - Share Alike 4.0/deed.de License. For more information see:
https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de

DFG Deutsche Forschungsgemeinschaft

Philipps Universität Marburg

Günter Agde

Spätes Debut als Beginn einer furiosen DDR-Film-Karriere

Zum 100. Geburtstag von Erwin Geschonneck

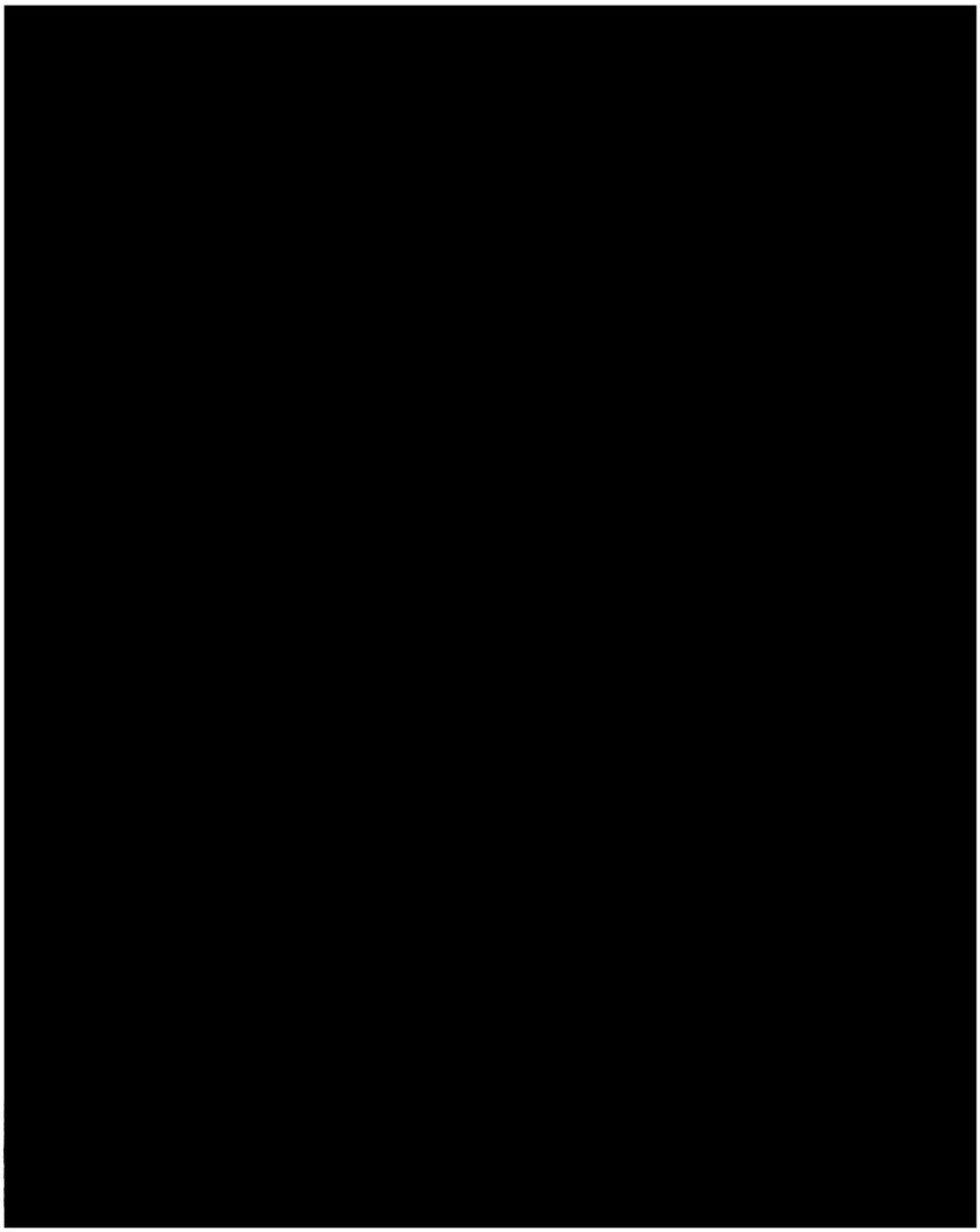
Wiederentdeckt 101, 5. Januar 2007
DER BIBERPELZ (SBZ 1949, R: Erich Engel)

In diesem frühen DEFA-Film debütierte Erwin Geschonneck bei der DEFA, der Filmgesellschaft der DDR, er spielte die Rolle des Motes. Da war er gerade frisch ans noch junge Berliner Ensemble engagiert worden und spielte wichtige Rollen in den Stücken Brechts. Sein Berliner „Einstand" auf dem Theater war die Rolle des Matti in *Herr Puntila und sein Knecht Matti.* Brecht inszenierte dieses Stück zusammen mit Erich Engel – so lernte Engel Geschonneck kennen, dessen komische Fähigkeiten er sogleich erfasste und für seinen Film einsetzte.

Engel stärkte die sozialkritischen Züge, die Gerhart Hauptmann in seiner Komödie um die kleine Diebin Mutter Wolffen angelegt hatte, und füllte somit auch die komischen Potenzen der anderen Rollen auf. Brecht ging zwei Jahre später in seinem Theater noch einen Schritt weiter, als er den *Biberpelz* mit Hauptmanns Stück *Roter Hahn*, einer Art Fortsetzung, verband – da spielte Geschonneck dann den wilhelminischen Kontrahenten der Wolffen, den Amtsvorsteher Wehrhahn.

Geschonnecks Motes im Film erweist sich als eine komische und eine komödiantische Miniatur in einem, in der alles angelegt ist, was der Schauspieler in seinen großen komischen Rollen später in Film und Fernsehen ausspielen konnte (etwa in KARBID UND SAUERAMPFER, 1963, Regie: Frank Beyer oder in EIN LORD VOM ALEXANDERPLATZ, 1967, Regie: Günter Reisch): Lakonie des Ausdrucks, plebejische Subversivität, Genauigkeit der Pointierung, Charme des Ungehobelt-Groben. Und dazu allemal amüsante Färbungen des Berlinischen in Artikulation und Gestik. Und sicheres Spielen mit Maske und Kostüm.

Es scheint, als ob Geschonneck – beginnend beim Motes – mit allen seinen nachfolgenden komischen Rollen sein schweres Lebensschicksal „davor" beiseite schieben und verdecken, jedenfalls auf besondere Weise „verarbeiten" wollte: er geht aus politischer Überzeugung 1933 ins Exil, zunächst nach Polen, dann in die CSR, anschließend in die Sowjetunion. Als Autodidakt, der Schauspieler werden will und alles Zeug dazu hat, spielt er an deutschsprachigen Theatern der Republik der Wolgadeutschen, bis der beginnende „Große Terror" des Stalin-Regimes auch ihn erreicht: er wird ausgewiesen, geht zurück nach Prag. Beim Versuch, nach England zu gelangen, gerät er der Gestapo



Erwin Geschonneck als Motes. Mit dem DEFA-Debut einen Grundton angeschlagen: plebejische Sicht, auch auf den kleinbürgerlichen Schnüffler Gerhart Hauptmanns.

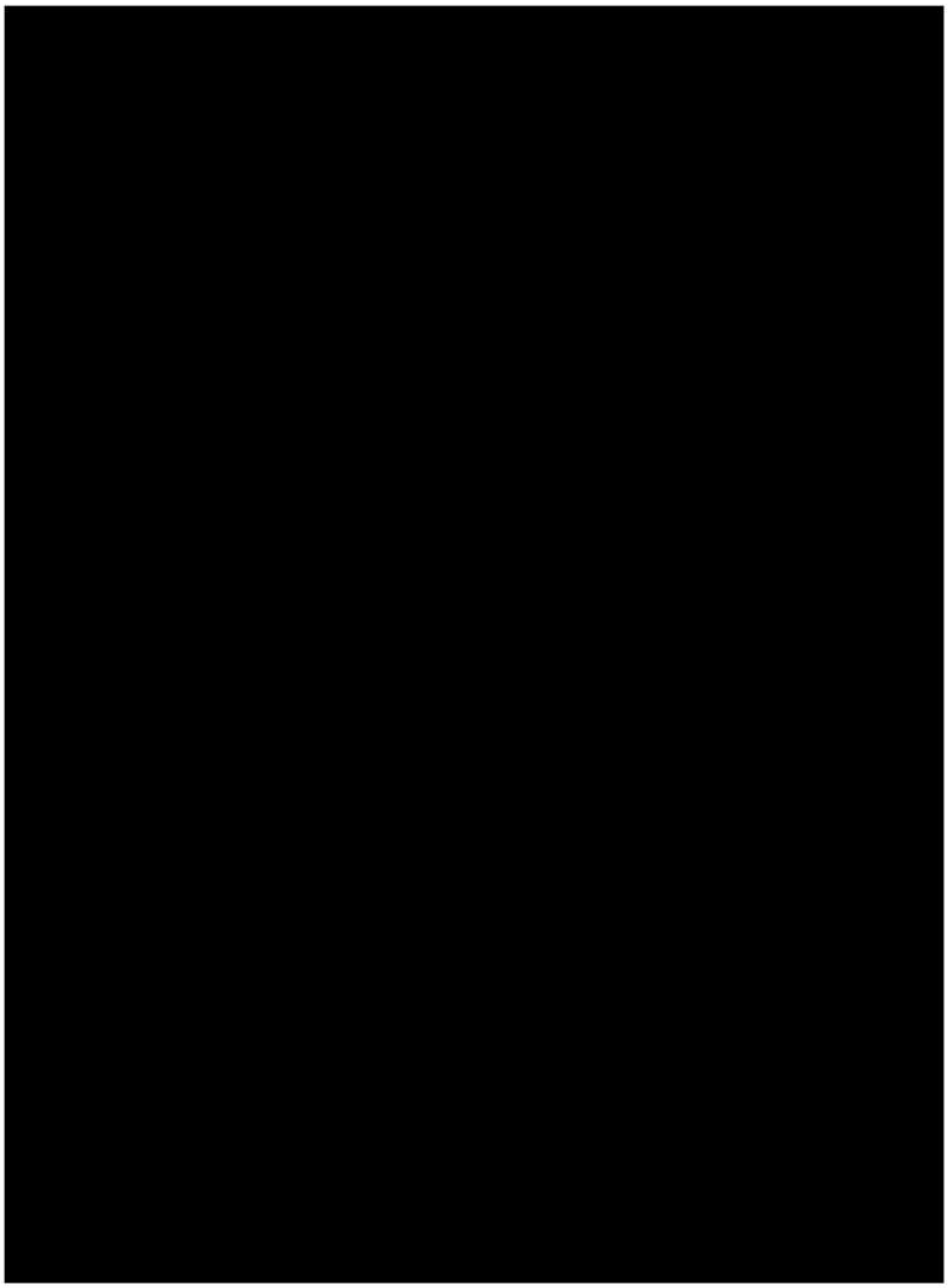
in die Hände. Es folgen sechs Jahre Gefangenschaft in den KZ Sachsenhausen, Dachau und Neuengamme. Er durchsteht diese Höllen. Die Neuengamme-Häftlinge werden Anfang Mai 1945 auf Schiffe in der Lübecker Bucht evakuiert, darunter auf das ehemalige Luxusschiff „Cap Arcona". Infolge eines schrecklichen Irrtums werden die Schiffe von der Royal Air Force bombardiert. Nur wenigen gelingt das Überlebens-Schwimmen, unter ihnen Erwin Geschonneck. Er geht nach Hamburg, beteiligt sich an Entnazifizierungsverfahren, wird von Ida Ehre an die Hamburger Kammerspiele engagiert – und kann endlich tun, was er all die Jahre über erträumt hat: als Schauspieler arbeiten. Nun holt er mit Kraft und Lebensmut nach, was ihm in den vergangenen 12 Jahren verwehrt geblieben ist. Mit Glück gelangt er an Brechts noch ganz junges Berliner Ensemble und hat sensationellen Erfolg.

Zweimal hat Geschonneck unter den denkbar widrigsten Umständen in der Zeit vor 1945 größere, zusammenhängende komische Rollen gespielt und deren Wirkung erprobt. In naiv-groben Dorfpossen mit Musik und Gesang im Kollektivistentheater Dnjepopetrowsk (Odessa) und in einem Ritterspektakel nach Art der niederösterreichischen Bauernbühnen *Die Nacht auf dem Schrekkenstein* im KZ Dachau. Unterschiedlicher konnten die Texte nicht sein, auch das Publikum nicht: hie die wenig gebildeten, schwer arbeitenden, des modernen Deutsch nicht eben mächtigen Kolchosbauern, dort SS-Mannschaften, die sich eine Art selfmade-Truppenbetreuung leisteten, in den hinteren Reihen dann viele Häftlinge (die aus anderen Gründen und über andere Pointen lachten als die SS). Beide Male erlebte Geschonneck sinnlich eindrucksvoll, wie Komik funktionieren kann: durch scharfe, schnelle Setzung einer – gelegentlich auch grob geschnitzten – Pointe, manchmal auch der ordinären oder vulgären Art. Und er mobilisierte ein Uraltmittel des Clownesken, den Kampf mit der Tücke des Objekts im Slapstick. Eine eigenartige, sehr individuelle Ökonomie von Mittel und Wirkung, von Einsatz und Ergebnis. Geschonneck hat da nichts ausgelassen. Solche Erfahrungen lagern sich im darstellerischen Depot eines Schauspielers fürs Leben ein und stehen sofort und jederzeit zur Verfügung.

Geschonneck sei ein „Realist in der Menschenbeobachtung und Gestaltung", ein „Arbeiter und ein großer Schauspieler", ein „Kulissenmensch und Realist, Komödiant und Wahrheitssucher", urteilt der Theaterkritiker Herbert Jhering[1] und erfasst damit auch die ersten Filmrollen Geschonnecks, und eben auch den Motes.

Dem Berliner Filmpublizisten Gerhard Schoenberner ist zu verdanken, dass die beiden Verfilmungen der Hauptmann-Komödie, die die deutsche Filmgeschichte bereithält und die ansonsten – auch seither – von den Repertoires

[1] Herbert Jhering: Erwin Geschonneck, in: *Theaterarbeit. 6 Aufführungen des Berliner Ensembles*. Redaktion: Ruth Berlau, Bertolt Brecht, Claus Hubalek, Peter Palitzsch, Käthe Rülicke, Hg.: Berliner Ensemble – Helene Weigel. Dresden 1952, S. 219 ff.



Fotos S. 84, 86: Bundesarchiv-Filmarchiv, DEFA-Stiftung Rudolf Brix

der Kinos in Deutschland unverständlicherweise übersehen werden, miteinander ins Verhältnis gesetzt werden konnten. Er hat im Preußenjahr 1981 die erste Verfilmung des Hauptmann-Stückes (durch Jürgen von Alten 1937) mit der Nachkriegs-Version Erich Engels verglichen und darauf aufmerksam gemacht, daß es Alten unmöglich war, „die politischen Implikationen, die im Stück angelegt sind, auch nur zu benennen". „Um den Stoff überhaupt verfilmen zu können, mußte man massive Eingriffe vornehmen. Um ihn „politisch unbedenklich" zu machen, mußten alle politischen Bezüge eliminiert werden."[2] Erich Engel verstärke – nach Schoenberners Beobachtung – „die politi-

[2] Gerhard Schoenberner: Zweimal Biberpelz. In: *Der Tagesspiegel*, 9.9.1990.

schen Bezüge, macht aus dem Dr. Fleischer einen Sozialisten und aus der Wolffen eine proletarische Mutter Courage. Es ist eine Einladung zu befreitem Gelächter an ein Publikum, das sich im Augenblick des überholten Gestern bewußt werden sollte und in großen Teilen sicher auch war. Die große Heiterkeit des Films kommt aus der fröhlichen Gewißheit, daß die Epoche der Wehrhahns und ihresgleichen abgelaufen ist." Die zeitgenössische Kritik bestätigte dies: „Diese Spannung zwischen den Klassen, die in Hauptmanns Komödie steckt, dieses Aufzeigen einer hohlen Fassade, muß jede „Biberpelz"-Inszenierung in sich haben oder sie entgleitet zum belanglosen Schwank. Erich Engel (Nationalpreisträger) hat im Film diese Spannungen in einer ausgefeilten Inszenierung aufs lebendigste bewältigt. Hauptmanns Naturalismus ist bei ihm ohne jede Trockenheit, ohne „Genre". Er treibt die Möglichkeiten der Figuren bis in die äußerste Form, das Geschehen ist geradezu prall von Atmosphäre und Komik. So wird alles zwangsläufig etwas laut, sehr für die Oberfläche berechnet. Aber das kann kein Einwand gegen Engel sein, denn er überschlägt sich nicht. Er treibt es nicht zur Manie. Er lässt sehr gut dabei die anderen Töne hindurchkommen, den Tiefgang des Geschehens. Engel kann so sehr die Oberfläche in das Spiel ziehen, weil er die Schauspieler hat, die nicht an ihr kleben bleiben und sich immer wieder zu differenzierten Tönen finden."[3]

Zum 100. Geburtstag Erwin Geschonnecks zeigten die Akademie der Künste und die DEFA-Stiftung Berlin Ausstellungen mit Szenenfotos von Rollen des Jubilars, veröffentlichte Frank Hörnigk unter dem Titel *Erwin Geschonneck, eine deutsche Biographie* im Verlag Theater der Zeit Berlin eine Monografie und veranstaltete der Verein Helle Panke eine ganztägige Arbeitstagung (deren Texte in der Reihe „Pankower Vorträge" als Nr. 93 veröffentlicht wurden).

[3] Hermann Müller: DER BIBERPELZ. In: *Vorwärts*, 23.10.1949, zitiert nach: *Spielfilme der DEFA im Urteil der Kritik*. Hg.: Institut für Filmwissenschaft. Zusammenstellung und Redaktion: Lissi Zilinski, Götz Barndt, Alfred Krautz, Rolf Liebmann, Gustav Salffner. Berlin (Ost), 1970, S. 26 ff.

DER BIBERPELZ

Produktion: DEFA Studio für Spielfilme Potsdam-Babelsberg, 1949 / Regie: Erich Engel / Buch: Robert A. Stemmle nach der Komödie von Gerhart Hauptmann / Dramaturgie: Wolff von Gordon / Kamera: Bruno Mondi / Bauten: Otto Erdmann / Kostüme: Walter Schulze-Mittendorf / Musik: Ernst Roters / Schnitt: Lilian Seng / Ton: Erich Schmidt / Produktionsleiter: Herbert Uhlich / Aufnahmeleitung Willi Teichmann

Darsteller: Fita Benkhoff (Auguste Wolff), Werner Hinz (Friedrich von Wehrhahn), Käthe Haack (Regina von Wehrhahn), Friedrich Gnaß (Julius Wolff), Ingrid Rentsch (Leontine Wolff), Edith Hanke (Adelheid Wolff), Paul Bildt (Wilhelm Krüger), Berta Monnard (Adele Krüger), Erwin Geschonneck (Motes), Emmy Burg (Frau Motes), Herbert Wilk (Dr. Joachim Fleischer), Alfred Schieske (Wulkow), Ilse Trautschold (Frau Wulkow), Werner Peters (Eberhard Schulz), Franz Weber (Mitteldorf), Hans Ulrich (Glasenapp), Elfriede Dugall (Alma), Walter Bechmann, Gisela Breiderhoff, Gerd Ewert, Renate Fischer, Anni Haupt, Friedrich Honna, Hedwig Kohlhoff, Alois Krüger, Otto Lange, Erik von Loewis, Wladimir Marfiak, Hermann Schechert, Christine Traute-Wiere

Zulassung: Regierung der Deutschen Demokratischen Republik, Staatliches Komitee für Filmwesen, Filmkontrolle: Zusatzprotokoll zum Protokoll (ohne Nummer), 28.6.1956, Titel des Films: DER BIBERPELZ. Zweck der Vorführung: Überprüfung auf weiteren Einsatz. Entscheid: Der Film kann im Spielplan verbleiben. Der Film wurde am 11.10.1949 eingesetzt. Das Jugendprädikat wurde „Für Kinder unter 14 Jahren nicht zugelassen" festgelegt. Anlage: ... Hauptmanns Komödie. In einer gelungenen Darstellung wird die aristokratische feudale Gesellschaft der Lächerlichkeit preisgegeben. Der Film hält sich in seiner Gestaltung an das literarische Werk.[4]

Erstaufführung: 21.10.1949

Kopie: Bundesarchiv-Filmarchiv: 35mm, s/w, 96'

DEFA-Wochenschau Der Augenzeuge, Nr. 43 / 1949

Chefredakteur: Günter Klein / Kamera: Erwin Anders, Erich Barthel, Harry Bremer, Walter Fehdmer, E.W. Fiedler, Richard Groschopp, Heinz Jaworski u.a. / Musikbearbeitung: Elisabeth Padel / Schnitt: Ella Ensink, Bruno Kleberg / Ton: Heinz Reusch, Kurt Wolfram, Fritz Tymm / Produktionsleitung: Richard Brandt

Anlaufdatum 28.10.1949

Kopie: Bundesarchiv-Filmarchiv, 35mm, s/w, 13'

[4] Bundesarchiv-Filmarchiv Berlin, Zulassungsakte BIBERPELZ.